DEUTSCHER HAUSWIRTSCHAFTSKONGRESS

Der Wandel ist unser Alltag

Zum Dritten Hauswirtschaftskongress in Köln begrüßte Ursula Schukraft, Präsidentin des Deutschen Hauswirtschaftsrates, im Juni 230 Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Bildung. Unter dem Motto „Hauswirtschaft – Zukunft – Transformation" tauschten sich die Teilnehmenden in Keynotes, Vorträgen, Podiumsdiskussionen und Workshops aus. Maria Noichl, Mitglied des Europäischen Parlaments und Schirmfrau des Hauswirtschaftskongresses gab in ihren Grußworten wichtige Impulse.

Ursula Schukraft

Maria Noichl

„Hauswirtschaft, Zukunft, Transformation – diese drei Worte umfassen das, was uns täglich bewegt", so die Präsidentin des Deutschen Hauswirtschaftsrates in ihrer Begrüßung. Für sie ist der Wandel kein bloßes Schlagwort, sondern ein fester Bestandteil des Alltags. Schukraft macht klar, dass die Branche bereit sein muss, vieles neu zu denken, um den eigenen Lebensstandard zu sichern. Das Klima ist dabei nur ein Aspekt in einer komplexen Welt, die von Kriegen, demografischem Wandel und technologischen Neuerungen geprägt ist.

Der Druck, sich anzupassen, ist enorm, denn es reicht nicht mehr aus, nur auf veränderte Ernährungsgewohnheiten oder neue Textilfasern zu reagieren. Führungskräfte in der Hauswirtschaft müssen lernen, mit begrenzten Ressourcen umzugehen und gleichzeitig ihre Mitarbeitenden zu motivieren, fair zu behandeln und ihre Work-Life-Balance zu berücksichtigen. Die Aufgabe ist es, Veränderungen nicht nur zu erleiden, sondern sie aktiv zu gestalten. Das erfordert die Fähigkeit, Unsicherheiten und Grauzonen auszuhalten und in einem dynamischen Umfeld die Chancen zu erkennen. Schukraft betont, dass es in Zukunft weniger um starre Kontrolle geht, sondern vielmehr um Beweglichkeit und Resilienz.

Diese Fähigkeit zur aktiven Gestaltung hat sich bereits in der Pandemie bewiesen, in der die Hauswirtschaft trotz täglich neuer Anforderungen die Menschen gut und sicher versorgt hat. Schukraft nennt auch andere Krisenszenarien wie Überschwemmungen oder Stromausfälle und stellt fest, dass die Flexibilität und Unabhängigkeit der Hauswirtschaft oft besser funktioniert hat als in anderen Bereichen.

Sie warnt davor, sich in unsicheren Zeiten von verführerischen, rückwärtsgewandten Illusionen leiten zu lassen, die eine heile Welt aus der Vergangenheit vorgaukeln. Dazu gehören Narrative wie „Früher war alles besser" oder das inszenierte Bild der perfekten Hausfrau, das von sogenannten Tradwives verbreitet wird. Schukraft betont, dass es kein „Vorwärts in die Vergangenheit" gibt und diese Sehnsucht nach einer trügerischen Sicherheit nur die Unsicherheiten verstärkt. Stattdessen sollten Ambivalenzen und Unklarheiten nicht als Bedrohung, sondern als Chance für Innovation und Wandel gesehen werden.

Abschließend appelliert sie an die Teilnehmenden des Hauswirtschaftskongresses, sich aktiv zu engagieren, anstatt skeptisch oder nörgelnd die Arbeit zu kommentieren. Sie ermutigt dazu, die eigene Fachlichkeit zu zeigen und sich aktiv in Gremien einzubringen. Ihre Botschaft ist klar: Die Hauswirtschaft hat Zukunft – aber nur durch aktive Gestaltung der Transformation.

Maria Noichl, Mitglied des Europäischen Parlaments und Schirmfrau des Hauswirtschaftskongresses, bezeichnete in ihrem Grußwort die Hauswirtschaft als „systemrelevant und brückenbauend". Sie betonte, wie wichtig es ist, die Hauswirtschaft sichtbarer zu machen, da unsichtbare Arbeit oft nicht wertgeschätzt wird. Die Hauswirtschaft sei mehr als eine Dienstleistung: Sie ist ein zentraler Bestandteil der Gesellschaft. Die Politikerin unterstrich die Relevanz der Hauswirtschaft beim geplanten „Care Deal" der EU. Dieses Gesetzespaket soll die Hauswirtschaft als Kern der Pflege- und Sorgearbeit anerkennen. Noichl betonte: „Es geht nicht nur um die Pflege am Menschen, sondern immer auch um den hauswirtschaftlichen Kontext im Care-Bereich." Noichl hob zudem hervor, dass Hauswirtschafterinnen schon immer Pioniere der Nachhaltigkeit waren, da soziale, ökologische und wirtschaftliche Aspekte untrennbar mit ihrem Beruf verbunden sind. Schließlich betonte sie die Rolle der Hauswirtschaft als „Brückenbauerin" für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Sie ist überzeugt, dass Hauswirtschaft zum gesellschaftlichen Zusammenhalt beitragen kann – sei es im Altenheim, im Krankenhaus, in einer Schule oder in der Gesellschaft insgesamt. Ihr Appell an die Teilnehmenden: Gemeinsam für die Sichtbarkeit und Wertschätzung der Hauswirtschaft kämpfen, um so die Welt jeden Tag ein Stück besser zu machen.

Zeit ist der Engpass

Michaela Hermann, Arbeitsmarktexpertin der Bertelsmann Stiftung, stellte von der Bertelsmann Stiftung stellte während des Dritten Hauswirtschaftskongresses Fakten zum Thema „Sorgearbeit und Beruf vereinbaren – besser mit professioneller hauswirtschaftlicher Dienstleistung?“ vor. Hier die wichtigsten Ergebnisse der aktuellen Forschung.

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie bleibt eine der zentralen gesellschaftlichen Herausforderungen. Während in Deutschland so viele Frauen wie nie zuvor erwerbstätig sind, herrscht in Partnerschaften immer noch eine auffällige Asymmetrie bei der Verteilung unbezahlter Sorge- und Hausarbeit zwischen Männern und Frauen. Dies erschwert vor allem Frauen die gleichberechtigte Teilhabe am Arbeitsmarkt und führt oft zu finanziellen Nachteilen im Laufe des Lebens.

Ungleiche Wahrnehmung und ungleiche Verteilung der Lasten

Eine Analyse der Bertelsmann Stiftung zeigt, dass die Wahrnehmung der Aufgabenverteilung zwischen den Geschlechtern stark auseinanderklafft. Wenn Männer und Frauen gefragt werden, wer für Haushaltsaufgaben zuständig ist, empfinden Männer die Verteilung als deutlich gleichmäßiger als Frauen. Nur 21,7 Prozent der befragten Männer geben an, dass die Zuständigkeit „immer oder meist” bei der Frau liegt. Demgegenüber sehen 54 Prozent der Frauen die Hauptverantwortung für den Haushalt bei sich selbst. Ein ähnliches Bild ergibt sich, wenn beide Partner in Vollzeit arbeiten: Auch hier bewerten Männer die Situation als gleichverteilter als Frauen. Die Studienergebnisse belegen, dass ein hoher Erwerbsumfang von Frauen nicht automatisch zu einer egalitäreren Aufgabenverteilung im Haushalt führt.

Diese ungleiche Wahrnehmung setzt sich auch in der Zeitschätzung fort. Bei Paaren, die angeben, die Aufgaben gemeinsam zu bewältigen, investieren Frauen im Schnitt 10,6 Stunden pro Woche in die Hausarbeit, während Männer ihren Beitrag auf durchschnittlich 6,7 Stunden pro Woche schätzen. Das bedeutet, Frauen leisten fast vier Stunden mehr Hausarbeit pro Woche, selbst wenn die Verantwortung als „gemeinsam” wahrgenommen wird. Dieses begrenzte Zeitbudget erschwert die Vereinbarkeit von Sorge- und Erwerbsarbeit zusätzlich.

Entlastung und die Rolle professioneller Dienstleistungen

Um dem Spagat zwischen den verschiedenen Lebensbereichen gerecht zu werden, wünschen sich viele Eltern Entlastung. Jeder dritte Elternteil spricht sich für eine finanzielle Unterstützung bei der Kinderbetreuung oder eine bezahlte Haushaltshilfe aus. Frauen wünschen sich vor allem Erleichterungen bei der Haus- und Sorgearbeit, während Männer eher den Arbeitsplatz als Ansatzpunkt sehen. Unter Müttern mit Kindern unter zwölf Jahren schätzen sogar fast 40 Prozent eine bezahlte Haushaltshilfe als besonders vereinbarkeitsfördernd ein.

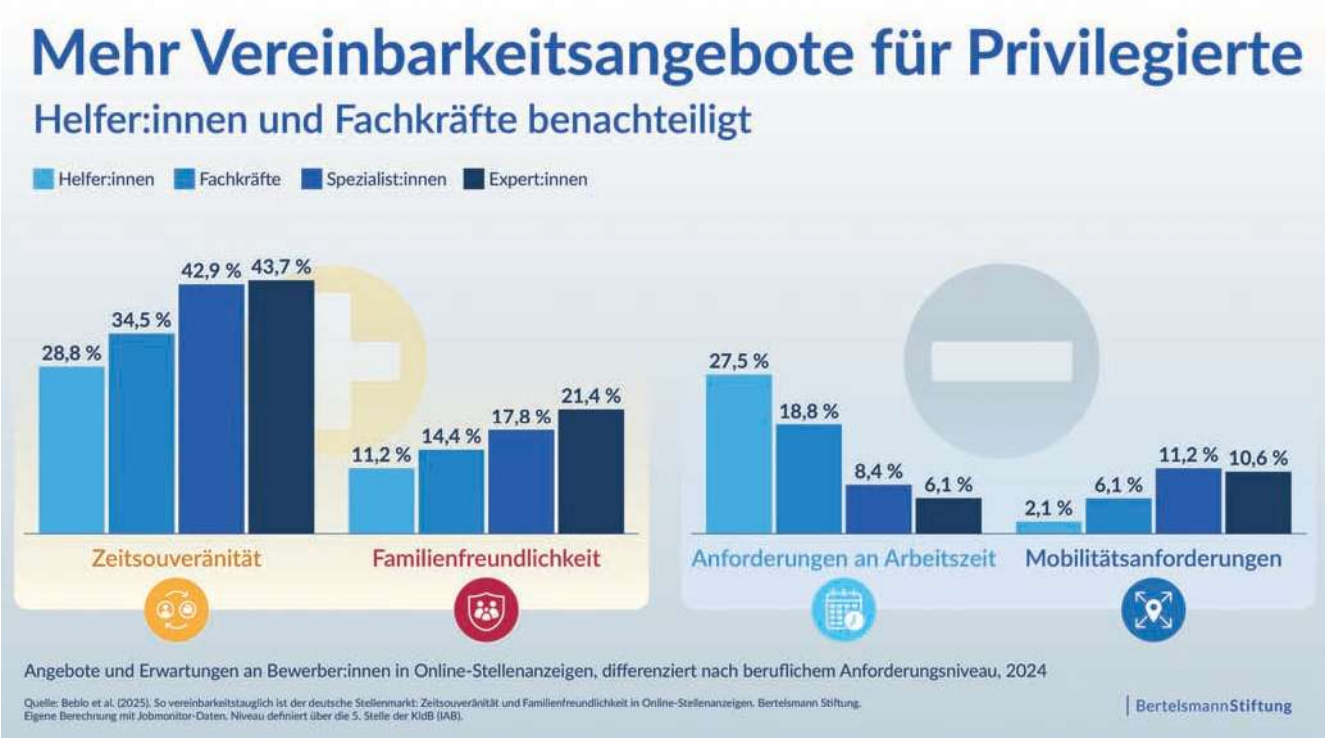
Professionelle hauswirtschaftliche Dienstleistungen können eine wichtige Lösung sein, um Entlastung zu schaffen und die Arbeitsmarktteilhabe von Frauen zu fördern. Die Nachfrage nach diesen Dienstleistungen ist hoch, insbesondere in Familien mit kleinen Kindern, bei Personen mit pflegebedürftigen Angehörigen oder bei Alleinerziehenden. Das Angebot kann hierbei helfen, den Engpass zwischen Sorgearbeit und Erwerbsarbeit zu überwinden.

Allerdings existiert hier ein erhebliches Problem: Ein großer Teil des Marktes ist informell und prekär. Schätzungsweise über 90 Prozent aller haushaltsnahen Dienstleistungen in Deutschland werden in irregulären Arbeitsverhältnissen erbracht. Im März 2025 waren laut Minijobzentrale nur knapp 257.565 Haushalte bei der Minijobzentrale angemeldet, während in rund vier Millionen Haushalten Hausarbeit von Dritten verrichtet wird. Die Schattenwirtschaft in diesem Sektor generierte 2024 schätzungsweise 11,4 Milliarden Euro Umsatz. Dies liegt nicht zuletzt an den hohen Kosten für sozialversicherte Dienstleistungen (ca. 42 Euro pro Stunde) im Vergleich zum Schwarzmarkt (15 bis 23 Euro pro Stunde).

Förderung der legalen Beschäftigung

Die Problematik der Haus- und Sorgearbeit erfordert eine vielschichtige Lösung. Um Frauen in ihrer Sorgearbeit zu entlasten und so ihre gleichberechtigte Erwerbsbeteiligung zu stärken, braucht es mehr als nur die Anerkennung des Problems. Eine Förderung der legalen Beschäftigung von Haushaltshilfen könnte dem Fachkräftemangel entgegenwirken und die Arbeitszeit von Frauen positiv beeinflussen. Neben finanziellen Anreizen können auch arbeitsplatzbezogene Maßnahmen wie flexible Arbeitszeiten oder Homeoffice einen wichtigen Beitrag leisten.

Die Daten der Bertelsmann Stiftung verdeutlichen, dass wir trotz aller Fortschritte in der Gleichstellung noch einen weiten Weg vor uns haben. Die ungleiche Verteilung der unbezahlten Arbeit ist tief in gesellschaftlichen Rollenbildern



verankert und bedarf einer intelligenten Verknüpfung von individuellen, betrieblichen und politischen Maßnahmen. Nur wenn die unbezahlte Hausarbeit sichtbar gemacht und wertgeschätzt wird und professionelle Angebote zugänglich und attraktiv sind, kann ein echter Wandel hin zu mehr Partnerschaftlichkeit und Chancengleichheit gelingen.

Grundlage des Beitrages ist die Präsentation von Michaela Hermann auf dem Dritten Deutschen Hauswirtschaftskongress.

Neue Studie der Bertelsmann Stiftung

Mit flexiblen Arbeitszeiten gegen Fachkräftemangel

Obwohl 86 Prozent der Unternehmen angeben, familienfreundliche Maßnahmen zu schätzen, spiegeln sich diese Bemühungen kaum in ihren Stellenanzeigen wider. Laut einer Analyse der Bertelsmann Stiftung aus dem Jahr 2024, die acht Millionen Stellenanzeigen umfasste, warben nur 16,4 Prozent der Angebote mit Familienfreundlichkeit. Diese Angebote sind zudem hauptsächlich in Berufen mit hohem Frauenanteil zu finden. Lediglich zwölf Prozent der Anzeigen erwähnten die Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben, während nur 2,7 Prozent Unterstützung bei der Kinderbetreuung anboten.

Die flexible Gestaltung der Arbeitszeit ist ebenfalls selten. Nur 14 Prozent der Stellenanzeigen ermöglichen es Bewerber*innen, den Umfang ihrer Arbeitszeit selbst zu wählen. Immerhin 25 Prozent der Unternehmen bieten die Möglichkeit, die Arbeitsstunden flexibel über die Woche zu verteilen. Im Gegensatz dazu fordern 18 Prozent der Jobangebote von den Bewerbern ein hohes Maß an „Flexibilität". Zudem verlangen zwölf Prozent Schichtdienst, fast acht Prozent die Bereitschaft zu Dienstreisen und 3,6 Prozent zeitliche Verfügbarkeit an Wochenenden oder Rufbereitschaft.

Die Analyse zeigt deutliche Unterschiede zwischen traditionellen „Männer- und Frauenberufen". In typischen „Frauen-Berufen" wie Altenpflege oder Sozialarbeit wird in 24 Prozent der Anzeigen die Wahl des Arbeitsumfangs angeboten, während dies in männerdominierten Berufen nur bei sieben Prozent der Fall ist. Auch Vereinbarkeitsangebote und verlässliche Arbeitszeiten werden in frauendominierten Berufen häufiger genannt. Gleichzeitig stellen Stellenanzeigen in männerdominierten Berufen höhere Anforderungen an die Arbeitszeit (18,6 Prozent im Vergleich zu 13,9 Prozent in frauendominierten Berufen) und an die Mobilität. Diese ungleiche Verteilung verfestigt die Geschlechtertrennung am Arbeitsmarkt und hält Frauen davon ab, sich auf männerdominierte Berufe zu bewerben. Zudem liegt die Sorgearbeit weiterhin überwiegend bei Frauen, da Männer seltener entsprechende Angebote erhalten.

Eine höhere Qualifikation geht oft mit mehr Flexibilität, aber auch mit mehr Anforderungen einher. Während Arbeitgeber bei Spitzenkräften mit Masterabschluss häufiger Familienfreundlichkeit und flexible Arbeitszeiten anbieten, sind die Aussichten für Helfer*innen ohne Ausbildung und Fachkräfte mit Ausbildung deutlich schlechter. Michaela Hermann, Arbeitsmarktexpertin der Bertelsmann Stiftung, kritisiert, dass Beschäftigte mit geringer und mittlerer Qualifikation klar benachteiligt werden. Familienfreundliche Arbeitsbedingungen für diese Gruppen seien ein wichtiger Hebel, um Mitarbeiter zu finden und zu binden.

Hier geht's zur Studie:
www.bertelsmann-stiftung.de

Hier geht's zur Kurzanalyse:
https://jobmonitor.de/analysen/kurzanalyse-vereinbarkeit

Elisabeth Geier, 23 Jahre,
studiert im 4. Semester Lehramt für berufliche Bildung für Ernährungs- und Hauswirtschaftswissenschaften sowie Chemie an der TU München. Zuvor machte sie eine Ausbildung zur Hauswirtschafterin. Ehrenamtlich engagiert sie sich als Ausbildungsbotschafterin für das Bayerische Staatsministerium für Landwirtschaft, Ernährung, Forsten und Tourismus.

Reinlind Schäbs, 21 Jahre,
macht in diesem Sommer ihren Abschluss als Hauswirtschaftliche Betriebsleiterin an der Akademie für Landbau und Hauswirtschaft Kupferzell und erlangt damit auch den Bachelor Professional in der Hauswirtschaft. Vor der Fachschule absolvierte sie eine Ausbildung zur Haus- und Familienpflegerin.

Elisabeth Geier und Reinlind Schäbs haben ein Stipendium des Deutschen Hauswirtschaftsrates erhalten, das ihnen als zukünftige Führungskräfte die Teilnahme am Dritten Deutschen Hauswirtschaftskongress im Juni 2025 in Köln ermöglichte. Dieses Stipendium wurde durch Spenden aus der Hauswirtschafts-Community finanziert.

Mit Leidenschaft und Know-how

Wie sind Sie zur Hauswirtschaft gekommen?
E. G.: Mein Ziel war es schon immer, Lehrerin zu werden, und die Hauswirtschaft hat mich schon lange begeistert. Nun kann ich beides miteinander verbinden.

Was ist für Sie das Besondere an der Hauswirtschaft?
E. G.: Schon während meiner Ausbildung haben mich die fachlichen Inhalte und die Vielseitigkeit des Berufs fasziniert. Dazu kamen die Werte der Hauswirtschaft, die mir im Laufe der Zeit vermittelt wurden und die mich bis heute prägen.

Als Ausbildungsbotschafterin geben Sie diese Begeisterung weiter. Wie genau sieht das aus?
E. G.: Als Ausbildungsbotschafterin repräsentiere ich den Beruf an Schulen und auf Ausbildungsmessen. Wir sind ein Team von Ausbildungsbotschafterinnen in Bayern, die zeigen, dass Hauswirtschaft jung und modern ist und eine Zukunft hat. Wenn wir als junge Menschen mit Leidenschaft über unseren Beruf sprechen, ist das glaubwürdiger, als wenn Ältere das tun.

Sie haben zuerst Haus- und Familienpflege gelernt. Was ist das Besondere an dem Beruf?
R. S.: Familienpflegerinnen und -pfleger unterstützen Familien in besonderen Lebenssituationen wie bei Krankheit oder während einer Schwangerschaft direkt zu Hause, um ihnen zu helfen, ihren Alltag aufrechtzuerhalten. Das Aufgabenfeld ist vielfältig und umfasst die Pflege von Säuglingen, Menschen mit Behinderung sowie älteren Menschen. Auch hauswirtschaftliche Tätigkeiten gehören dazu. Die Ausbildung beinhaltet zudem Pädagogik und Psychologie, was die Fachkräfte befähigt, den unterschiedlichsten Herausforderungen im Familienalltag zu begegnen.

Und dann haben Sie auf Hauswirtschaft umgesattelt. Warum?
R. S.: Nach der Ausbildung zur Haus- und Familienpflegerin gab es leider kaum Karrieremöglichkeiten. Nach nur einem Jahr im Beruf wusste ich, dass ich mich weiterbilden wollte. In der Ausbildung hatte ich bereits Berührungspunkte mit der Hauswirtschaft. Zuerst dachte ich über eine Weiterbildung zur Hauswirtschaftsmeisterin nach, aber das

Konzept der Fachschule und der Abschluss als Hauswirtschaftliche Betriebsleiterin haben mich dann doch mehr gereizt.

Haben Sie bereits weitere Pläne für die Zukunft?

R. S.: Derzeit denke ich über verschiedenes nach. Auf jeden Fall möchte ich selbst ausbilden. Wahrscheinlich werde ich zunächst in einem Ausbildungsbetrieb anfangen. Später kann ich mir aber auch vorstellen, mich selbstständig zu machen. Die Kinder- und Jugendhilfe sowie die grundlegende Unterstützung junger Familien im Haushalt liegen mir sehr am Herzen. Daher kann ich mir die Weiterbildung zur Haushalts-Organisations-Trainerin (HOT®) auch sehr gut vorstellen.

Wie gehen Sie mit dem oft negativen Image des Berufs um?

E. G.: Ich überzeuge die Leute mit meinem umfassenden Wissen. Man muss am Anfang vielleicht erklären, was Hauswirtschaft wirklich bedeutet, aber das führt oft zu spannenden Gesprächen.

R. S.: Ja, das sehe ich auch so. Viele sind fasziniert und wünschen sich, mich als Fachfrau sofort bei sich im Haushalt einstellen oder sogar mit in den Urlaub nehmen zu können! Ich überlege schon, ob das eine Geschäftsidee für meine zukünftige Selbstständigkeit sein könnte.

Haben Sie Sorgen, dass es den Beruf in Zukunft nicht mehr gibt?

E. G.: Der Beruf ist so vielseitig, da mache ich mir keine Sorgen, dass ich irgendwann keine Schülerinnen mehr in meiner Klasse haben werde. Ich kann ja auch angehende Köch*innen, Bäcker*innen oder Hotelfachleute unterrichten. Hauswirtschaftliche Inhalte und Ernährungslehre sind in vielen Berufen wichtig.

R. S.: Der Bedarf an Hauswirtschaft ist groß und die Nachfrage nach hauswirtschaftlichen Leistungen steigt. Da habe ich keine Bedenken. Gerade für mich als Haus- und Familienpflegerin eröffnet die „therapeutische Hauswirtschaft", die Familien und Menschen in besonderen Situationen unterstützt, ein großes Betätigungsfeld.

Wie erleben Sie die Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen, die bereits lange im Berufsfeld tätig sind?

E. G.: Manchmal erlebe ich leider, dass die ältere Generation sehr an ihren Positionen festhält. Ich wünsche mir, dass sie uns Jungen auch mal machen lässt. Ein frischer Wind würde der Hauswirtschaft guttun und sie könnte dadurch auch mehr junge Menschen ansprechen.

R. S.: Bisher erlebe ich, dass die Kolleg*innen sehr bereitwillig ihre Erfahrungen teilen. Sie geben aber ungern ihre Position auf, weil sie uns Jüngere für zu unerfahren halten. Ich wünsche mir, dass sie uns gezielt an die Aufgabengebiete heranführen, anstatt ihre Position bis zum Ruhestand festzuhalten. Ein fließender Übergang würde beiden guttun. Wir wollen auf der Expertise der älteren Generation aufbauen und wünschen uns, dass sie vertrauensvoll den Staffelstab weiterreichen und wir gemeinsam neue Erfahrungen sammeln können.

E. G.: Ich möchte den Wert der langjährigen Erfahrung nicht schmälern, denn sie ist sehr wertvoll. Aber das Argument „Das habe ich schon immer so gemacht" zieht für mich nicht.

Vielen Dank für das Gespräch.

Die Fragen stellte Beatrix Flatt.

Qualifizierung und Ausbildung für Ungelernte

Die Hauswirtschaft ist ein Arbeitsfeld mit hoher Verantwortung und stetig wachsenden Anforderungen. Während für Fach- und Führungskräfte regelmäßige Fortbildungsangebote selbstverständlich sind, haben ungelernte Mitarbeitende oftmals nur begrenzten Zugang zu externer Weiterbildung. Häufig findet Qualifizierung vor allem innerbetrieblich statt – durch Einarbeitung und Wissenstransfer im Team oder durch die Vorgesetzten. Umso wichtiger ist es, dass auch für diese Zielgruppe passende Angebote entwickelt werden.

Ein zentraler Baustein ist die Möglichkeit, den Berufsabschluss zur Hauswirtschafterin bzw. zum Hauswirtschafter nachzuholen. Für ungelernte Kräfte mit Berufspraxis gibt es inzwischen flexible Formate, die berufsbegleitend, mit flexibler Zeitgestaltung und online absolviert werden können. So wird der Weg zu einem anerkannten Abschluss eröffnet, ohne dass die Erwerbstätigkeit dafür unterbrochen werden muss.

Darüber hinaus gibt es niedrigschwellige Angebote, die unabhängig vom Berufsabschluss zur Qualifizierung beitragen. Besonders bewährt hat sich dabei ein monatliches Online-Format mit thematisch wechselnden Live-Webinaren. Die Teilnahme ist kostenfrei und offen für alle Interessierten – egal ob ungelernte Mitarbeitende, Fachkräfte oder Leitungen. Damit entsteht ein Ort des Austauschs, der nicht nur Wissen vermittelt, sondern auch dazu beiträgt, die Wertschätzung für hauswirtschaftliche Arbeit sichtbar zu machen. Mit solchen Bildungsformaten wird eine wichtige Lücke geschlossen.

René Rettig

Informationen: www.fokushauswirtschaft.de
Hinweis: Mit dem Gutscheincode „BV100" erhalten Interessierte 100 Euro Rabatt auf die Kursgebühr für den Fernlehrgang Hauswirtschafterin.

Ein Zukunftsbild für die sozial gerechte Transformation

Hinschauen und wahrnehmen, was ist. So beginnt jede Veränderung. In welcher Welt leben wir? Wie ist die Lage – international, in Deutschland, in unserer Region und vor Ort in der Kommune, in der wir arbeiten und leben? Wer Hauswirtschaft gestaltet, übernimmt Verantwortung für das große Ganze und macht Zukunft konkret.

Yvonne Zwick

Das griechische Wort Oikonomia erinnert daran: Wirtschaft ist ursprünglich die Sorge um das gemeinsame Haus. Heute bedeutet das nichts weniger als den Einsatz für gesellschaftlichen Zusammenhalt. Das wird umso wichtiger, da wir in Zeiten von Polarisierung und Populismus leben. Statt die Gräben zu vertiefen, brauchen wir Orientierung an den globalen Nachhaltigkeitszielen – an den „5 P": People, Planet, Prosperity, Partnerships & Peace, also die Menschen, die Erde, Wohlstand, Partnerschaften und Frieden. Grotesk, wie naiv sich das liest. Momentan bestimmen die beiden anderen „P" – Polarisierung und Populismus – die Schlagzeilen.

In der veröffentlichten Wahrnehmung scheint das Thema Nachhaltigkeit an Wichtigkeit verloren zu haben. Aber stimmt das? Eine aktuelle Befragung zeigt: 89 Prozent der Menschen erwarten von politischen und gesellschaftlichen Eliten, dass sie aktiv das Problem Klimawandel lösen. Sie machen sich Sorgen – und das zu Recht. Sechs von neun ökologischen Kipppunkten, die die planetare Gesundheit gefährden, sind bereits überschritten. Manche Wissenschaftler*innen gehen von sieben aus. Und doch gibt es Grund zu Optimismus: Schon andere ökologische Krisen – vom Ozonloch bis zum Sauren Regen – wurden mit entschlossenem Handeln bewältigt. Warum also nicht auch Klimastabilisierung und die Wiederherstellung von Natur?

Transformation – ein Konzept von gestern für morgen

Der österreichisch-ungarische Wirtschaftshistoriker Karl Polanyi (1886–1964) veröffentlichte 1944 sein Werk The Great Transformation – Die große Transformation. Seine zentrale These: Die nächste große Umwälzung nach der industriellen Revolution wird davon abhängen, ob wir erkennen, dass die Wirtschaft und die Gesellschaft voneinander abhängen und beide auf eine intakte Natur angewiesen sind. Noch immer ist es nicht soweit.

Heute legt die Initiative Earth for All ein Update des Club-of-Rome-Berichts „Grenzen des Wachstums" vor. Das Wuppertal Institut beschreibt für Deutschland sechs zentrale Wenden, die notwendig sind:

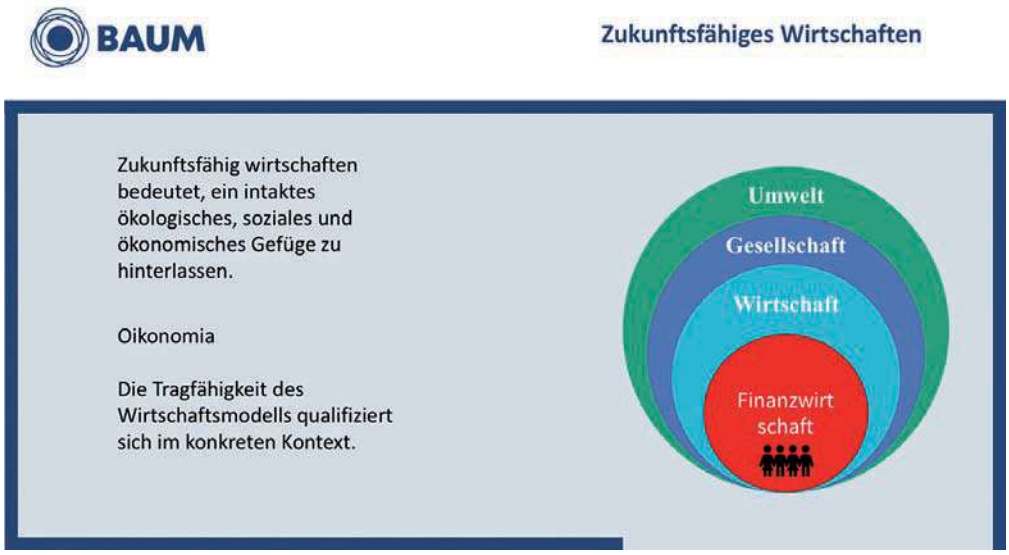
- Armutswende
- Ungleichheitswende
- Empowermentwende
- Ernährungswende
- Energiewende
- Ressourcenwende

Das Ziel von Earth for All Deutschland ist eine Zukunft, die sozial gerecht und ökologisch nachhaltig ist. Ein zentraler Gedanke dabei, der auf der Methode der System Dynamics basiert, ist: Wenn wir alle notwendigen Veränderungen gleichzeitig in Angriff nehmen, erreichen wir unsere Ziele leichter. Für die Hauswirtschaft sind alle relevant. (Link zum Weiterlesen: https://earth4all.life/germany/)

Von der sozialen zur ökosozialen Marktwirtschaft

Organisationen wie BAUM e.V., die vor 40 Jahren als Bundesdeutscher Arbeitskreis für Umweltbewusstes Management gegründet wurde, setzen sich für ein Marktdesign ein, das menschlichen Bedürfnissen gerecht wird. Die soziale Marktwirtschaft war eine Erfolgsgeschichte. Nun gilt es, sie zur ökosozialen Marktwirtschaft weiterzuentwickeln und damit die nächste Wirtschaftswunder-Geschichte zu schreiben.

Der nächste große Schritt für Unternehmen auf dem Weg zu einer sozial gerechten Transformation ist die Ausweitung von einzelnen Umwelt- oder Nachhaltigkeitsprojekten zu einer ganz-



heitlichen Strategie. Systemisches Denken ist dabei ein wichtiger Schlüssel: Wer alle Herausforderungen gleichzeitig anpackt, kommt leichter voran. Unternehmen, die den ersten Schritt wagen, erleben oft positive Überraschungen. So kann ein Blick in die Lieferkette im Umweltmanagement bereits 20 % der Kosten einsparen, und wer sich weiterentwickelt, findet die noch größeren Hebel. Manchmal werden auch Klimaziele schneller und einfacher erreicht als erwartet, wie Unternehmen, die mit der Nachhaltigkeitsberichterstattung begonnen haben, schon erlebt haben.

Hauswirtschaft als Brückenkopf in die Gesellschaft

Hier kommt die Hauswirtschaft ins Spiel. Sie entlastet Berufstätige und ermöglicht Vollzeitbeschäftigung, stärkt Resilienz und sichert Gesundheit – durch Hygiene im Alltag, in Einrichtungen und Gemeinschaften. Professionalisierte Hauswirtschaft ist ein Schlüsselberuf der sozial gerechten Transformation:

- Sie ermöglicht Teilhabe und Daseinsvorsorge, besonders für vulnerable Gruppen.
- Sie schafft Zukunftschancen, indem sie vielfältige Berufsfelder und Aufstiegsmöglichkeiten eröffnet.
- Sie trägt zur sozialen Mobilität bei, indem sie Räume für unterschiedliche Bildungsbiografien öffnet.

Doch die Realität zeigt Herausforderungen: 90 Prozent der Beschäftigten in der Hauswirtschaft arbeiten außerhalb sozialversicherungspflichtiger Verhältnisse (IW Köln, Bertelsmann Stiftung). Welche Folgen hat das für Altersarmut? Welche Chancen eröffnen Auftragsvolumina, die Sozialversicherungspflicht ermöglichen? Diese Fragen müssen wir offen diskutieren – mit Politik, Kund*innen und Auftraggeber*innen.

Nachhaltigkeit beginnt im Alltag. Hauswirtschaft macht sie konkret: Ressourcenschonung, Klimaschutz, gesunde Ernährung, Kreislaufwirtschaft. Nur vier Prozent der Gebäude sind bisher energetisch saniert. Welche Auswirkungen hat das auf Leistungsfähigkeit und Arbeitnehmergesundheit? Nur 11,8 Prozent der Rohstoffe in der EU sind im Kreislauf. Wie konsequent nutzen wir hauswirtschaftliche Kompetenz, um daran etwas zu ändern?

Soziale Verantwortung gestalten

Sozial gerechte Transformation bedeutet, die Rahmenbedingungen zu schaffen, die eine bessere Zukunft ermöglichen. Dazu gehören: gute Arbeit und Ausbildung sichern, faire Löhne zahlen, Diversität und Inklusion leben, Teilhabe ermöglichen sowie Nachhaltigkeit in Beschaffung und Wertschöpfung integrieren. Existenzsichernde Löhne allein wirken sich auf zwölf der 17 Nachhaltigkeitsziele (SDGs) aus und machen einen entscheidenden Unterschied für 450 Millionen Beschäftigte in globalen Lieferketten. Hauswirtschaft trägt hier gesellschaftlich mehr bei, als vielen bewusst ist.

Hauswirtschaft als Schlüsselberuf

Die Hauswirtschaft verbindet ökologische Verantwortung mit sozialer Gerechtigkeit. Sie sichert Lebensqualität, ermöglicht Teilhabe und gestaltet gesellschaftlichen Zusammenhalt. Im Rahmen der gerechten Transformation (Just Transition) der EU-Kommission spielt sie eine systemrelevante Rolle und verdient daher eine faire Entlohnung. Denn:

- Wer Verantwortung übernimmt, gestaltet Zukunft.
- Wer soziale Verantwortung übernimmt, stärkt Zusammenhalt.
- Wer darüber spricht, macht anderen Mut.

So entstehen Partnerschaften im Sinne der SDGs – mit Mitarbeiter*innen, Kund*innen, Auftraggebern und Politik. Hauswirtschaft ist damit nicht nur Beruf, sondern Gestalterin einer sozial gerechten Transformation.

Yvonne Zwick

Die Autorin ist Vorsitzende von BAUM e.V., ein gemeinnütziger Verein, der sich für nachhaltiges Wirtschaften einsetzt. Der Beitrag entstand auf Grundlage der Keynote, die Yvonne Zwick auf dem Dritten Deutschen Hauswirtschaftskongress im Juni in Köln gehalten hat.